

Anja Kampmann: „Die Wut ist ein heller Stern“

Mit Kaiman im Varieté

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 25.08.2025

Ein großer, poetischer Roman über die Zeit zwischen 1933 und 1937, der aber kein historischer Roman ist. In lyrisch verdichteten Szenen entfaltet sich eine Atmosphäre zwischen Sehnsucht nach Künstlerbohème und erstickenden gesellschaftlichen Verhältnissen, die etwas verquer Heutiges hat.

Dieser Roman spielt zwischen 1933 und 1937 und die Hauptfigur Hedda führt jeden Abend im Hamburger Alkazar über zwei potenziell schnappenden Kaimanen eine artistische Nummer am Seil vor. Das Alkazar ist eine Bar mit Varieté, rauchigen Chansons, Erotik und Sex. Und dazu kommt: Der Hamburger Hafen ist in kommunistischer Hand, Heddas Freunde agieren in roten Arbeitervereinen und es ist vor 1933 unvorstellbar, dass diese Strukturen gesprengt werden könnten.

Nur in einzelnen, fetzenartigen Rückblicken erscheinen jetzt, nach dem Beginn der Naziherrschaft, die früheren Momente des Glücks: Hedda, wie sie aus extremen Unterschichtsverhältnissen heraus Arthur auffällt, dem Chef des Alkazar, und die Chance erhält, dort anzufangen – in einem Milieu, das raffiniert und unklar zwischen Emanzipation und Prostitution schillert, je nachdem, wie geschickt man sich verhält.

Ein poetisch verdichteter Roman

Hedda erscheint in diesem Buch in Nahperspektive: Die Erzählstimme wechselt zwischen erster und dritter Person. Der Zusammenprall mit dem dumpfen Gebaren einer biedereren, brutalen äußeren Macht führt zu flirrenden, in sich kreisenden Bildern.

Die poetische Verdichtung, das Erzählen in oft phantasmagorisch aufgeladenen Szenen macht „Die Wut ist ein heller Stern“ zu einem herausragenden Roman. Eine magische, zwischen Mythos und Realität vermittelnde Figur ist etwa eine Person namens „Raabe“ – eine alterslose, geheimnisvolle Frau mit dunklem Timbre, die wenig sagt, aber viel weiß und in ihrer entlegenen Garderobe hinter der Bühne ein Versprechen ist, das man unwillkürlich glaubt.

Anja Kampmann

Die Wut ist ein heller Stern

Hanser Verlag

494 Seiten

28 Euro

Bis in die Nebenfiguren hinein sind die psychischen Dispositionen der handelnden Personen genau ausdifferenziert. Fast gespenstisch erscheint die Figur des „Grauen“, eines früheren Kolonialoffiziers, der Hedda als Geliebte hält und dadurch auf zwiespältige Weise schützt. Er bezeichnet die Nationalsozialisten als „Pöbel“, spielt auf einem hundertjährigen Klavier und geriert sich als ein Mann höherer Kultur. Hedda durchschaut diese Konstruktion zwar, aber den Widersprüchen kann sie dennoch nicht entrinnen.

Literatur aus dem Hier und Jetzt

Der Zeitraum zwischen 1933 und 1937 ist deshalb so prägnant, weil das Wissen um die Möglichkeiten des früheren Lebens noch allgegenwärtig ist, die Schlinge sich aber immer weiter zuzieht. Es ist ein Gefühl, das man in Deutschland lange nicht mehr kannte.

Anja Kampmann beschwört es in ihrer literarischen Imagination so eindringlich herauf, dass klar wird: Es handelt sich hier keineswegs um einen historischen Roman, sondern um etwas Heutiges. Die Autorin zielt nicht auf vordergründige Wirkungen, auf oberflächliche Parallelisierungen zwischen dem Ende der Weimarer Republik und aktuellen Krisen. Sie geht auf riskante, poetische Weise in die Tiefe.

Manchmal bäumt sich etwas in Hedda auf, größer als das „dunkle Rauschen“ um sie herum, „eine Wut, die stark und hell ist. Nicht wie ihre Wut. Etwas, was aus der Liebe kommt.“ Dies ist ein großer Gegenwartsroman, der zu den literarisch herausragenden dieses Jahres gehört.

.